

Heilige Familie 2020

Unmittelbar auf den zweiten Weihnachtsfeiertag folgt dieses Jahr das Fest der Heiligen Familie.

„Heilige Familie“, oh, das klingt fromm, einerseits, andererseits auch ganz schön weltfremd.

Ich kenn‘ jetzt Familien, die sind bewundernswert, Familien, in denen ich gern bin, weil ich mich dort wohlfühle, aber ich vermute mal ganz schwer, keine würde sich als „Heilige Familie“ sehen ...

Ist diese „Qualifizierung“ vielleicht allein für diese „Drei“: Josef, Maria und Jesus reserviert?



„Heilige Familie“, es wäre jetzt für mich spannend, zu erfahren, was sie sich als Fachleute in punkto Familie darunter vorstellen?

Wir alle kennen das Wort – es ist dem Leben abgelauscht: „Wo Menschen sind, da ‘menschelts“ ...

Spannungen, Konflikte, ja auch Brüche in jeder Familie sind etwas ganz normales!

Die gab's übrigens auch in der sogenannten „Heiligen Familie“ – von Anfang an:

Maria ist schwanger und Josef, ihr Verlobter, weiß nichts davon, er überlegt anfangs sogar, sich von ihr zu trennen. Weil er sie aber wirklich liebt, würde er drauf verzichten sie hinzuhängen ... dann bleibt er aber doch bei ihr ...

Maria bringt ihr Kind unter Umständen zur Welt, die heute sofort das Jugendamt auf den Plan rufen würde.

Verhältnismäßig früh geht Jesus, bei passender Gelegenheit, seine eigenen Wege, siehe die Pilgerreise nach Jerusalem, der Kerl war damals etwa 12 Jahre alt ...

Später, als er dann schon mit seinen Freunden unterwegs ist, seiner Sendung folgend, möchte ihn seine Familie zurückholen, denn „sie dachten, er sei von Sinnen“ (Mk 3, 21)

Also auch bei dieser sogenannten „Heiligen Familie“ lief nicht alles rund ...

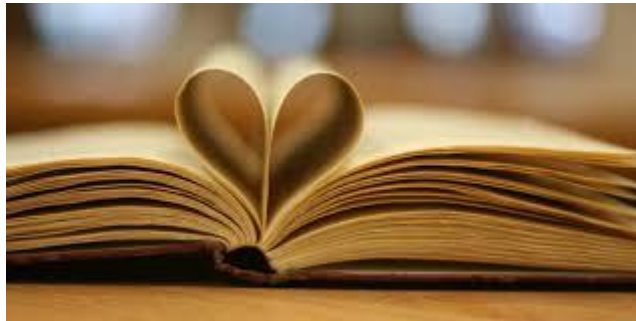
Ich hätte Jesus gern in einer ganz normalen Familie – und ich denke, das war auch so und die Qualifizierung „heilig“ meint etwas anders, als wir's vorschnell hören und lesen und dann ad acta legen, weil's von unserem Leben so weit weg ist ...

Evangelium:

Als sich für die Eltern Jesu die Tage der vom Gesetz des Mose vorgeschriebenen Reinigung erfüllt hatten, brachten sie das Kind nach Jerusalem hinauf, um es dem Herrn darzustellen, wie im Gesetz des Herrn geschrieben ist: Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn heilig genannt werden.

Auch wollten sie ihr Opfer darbringen, wie es das Gesetz des Herrn vorschreibt: ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben.

Als seine Eltern alles getan hatten, was das Gesetz des Herrn vorschreibt, kehrten sie nach Galiläa in ihre Stadt Nazaret zurück. Das Kind wuchs heran und wurde stark, erfüllt mit Weisheit, und Gottes Gnade ruhte auf ihm.



Gebet

Gott,
dass wir Menschen
in eine Familie hineingeboren werden,
dass uns eine Familie mit dem ausrüstet,
was wir fürs Leben später brauchen,
das hast du dir gut ausgedacht.
Für all das Gute, das in unseren Familien geschieht,
sagen wir Dankeschön.
Auch dein Christus hat diese Erfahrung machen dürfen
und ist so zu dem Menschen herangewachsen,
der er war, einfühlsam, aber auch klar,
seine eigene Würde im Blick
und doch offen für jeden anderen.
Lass uns an ihm Maß nehmen
und füreinander eintreten,
einfühlsam, aber auch klar und entschieden.
Um das bitten wir ...

Etwa 20 bis 25 Kinder und Jugendliche verbringen das Weihnachtsfest bei uns im Don Bosco Jugendwerk, der jüngste ist grad mal sechs Jahre alt.

Ich muss keinem von uns sagen, wie schwer es für diese Kinder und Jugendlichen gerade an Weihnachten ist, bei uns bleiben zu müssen. Besonders in diesen Tagen spüren sie: Ich kann oder darf nicht heim, ich habe kein Zuhause ...

Das beste Heim, die beste Jugendhilfeeinrichtung kann die Familie nicht ersetzen!

Und auch wenn wir Salesianer oder unsere Pädagogen alles tun, um mit den Kindern und Jugendlichen das Weihnachtsfest so schön, wie möglich zu feiern, nach der Feier im Gruppenraum gehen die Kinder und Jugendlichen allein auf ihre Zimmer und Papa und Mama fehlen halt doch ...

Das Zuhause, die „Nestwärme“ fehlt!

Jetzt – vor allem auch coronageschuldet – sitzt die Mutter, im wahrsten Sinn des Wortes „mutterseelenallein“ in ihrem Zimmer, telefoniert vom Fenster aus mit meinem Bruder, der unten im Hof mit seinem Handy steht.

Bei einem unserer Telefongespräche in der letzten Zeit, fragte ich sie, was sie denn jetzt den ganzen Tag macht, und sie sagte mir: „Fernsehschau'n!“

Und von Montag bis einschließlich Donnerstag, hat sie abends einen festen Programmpunkt: 19:30 h, Bayerisches Fernsehen: „Dahoam is dahoam“.

Sie kennen die Sendung vielleicht?

Ups, wenn sie über diese Sendung redet, bin ich außen vor.

Also, wann kommt die Sendung das nächste Mal, damit ich „up to date“ bin ...?

Aber ich blick' da nicht so recht durch, die Serie läuft scheinbar schon ewig.

Bei einem nächsten Gespräch sag ich ihr: Ich hab jetzt auch mal „Dahoam is dahoam“ ang'schaut; Und sie antwortet: Is doch wia echt – oder?“

„Dahoam is dahoam“, allein schon der Titel dieser Sendung spricht Bände ... klug ausgewählt, denk ich mir! Noch dazu im Dialekt ...

Stellen sie sich mal vor, die Sendung hieße: „Zuhause ist zuhause“, das klingt doch furchtbar steril, kalt, ungemütlich ...

„Heimat“, das Wort hat einen besonderen Klang, löst etwas in uns aus ... vermittelt das Gefühl von Sicherheit, Zugehörigkeit, weckt das Gefühl von Geborgenheit – das Gefühl, dazuzugehören. Und dann noch im Dialekt

...



Bei Tauffeiern sag' ich's den Eltern, den Angehörigen des Täuflings immer wieder: Die beste Ausrüstung, die ihr euren Kindern für's Leben mitgeben könnt, ist die Gewissheit, die Sicherheit: Ich weiß, wo ich zuhause bin, wo ich hingehöre, wo ich dazugehöre!

Ich denke, Maria und Josef haben's wirklich geschafft, Jesus diese Grundausrüstung für sein Leben mitzugeben.

Denn woher hatte er denn sonst als Erwachsener dieses Selbstwertgefühl, diese Selbstsicherheit, dann aber auch dieses Einfühlungsvermögen, diese Gabe auf andere zuzugehen, auch die Offenheit dazuzulernen, sich auf Neues einzulassen (siehe die kanaanäische Frau, die um die Heilung ihrer Tochter bittet)?

Wenn ich vorsichtig mit dem Finger über die Evangelien gehe und von Jesus von Nazareth erfahre und ihn, mir gegenüber – einem Gesprächspartner gleich – vorstelle, muss ich gestehen: In ihm begegne ich einem Menschen, der im Leben steht, ehrlich, authentisch, klar ... mit einem Vertrauen ins Leben, um das ich ihn beneide.

Aus dem Studium der Sozialpädagogik weiß ich, dass diese Wesensmerkmale, diese Charaktereigenschaften nicht einfach da sind, sondern dass sie „grundgelegt“ werden in der Kindheit, in der Zeit, in der einem Vater und Mutter das vermitteln, was jeder von uns so dringend notwendig braucht, das Wissen, du bist bei uns daheim, zuhause.

Fromme Seelen könnten jetzt milde lächelnd dagegenhalten: „Aber er war Gottes Sohn, also mit allen Qualitäten vorzüglichst ausgerüstet ...“

War er! Wenngleich wir diesen Titel „Sohn Gottes“ nicht in biologischer Weise, sondern als „Beziehungsbegriff“ verstehen müssen.

Aber er war auch Mensch wie wir, „in allem uns gleich außer der Sünde“, beten wir im Vierten Hochgebet.

Ich glaube, Jesus hat von seinen Eltern all das mitbekommen, was ihn als Mensch - im besten Sinn des Wortes - so menschlich machte.

Nur wer in seiner Kindheit wissen durfte, wohin er gehört, wo er verwurzelt ist, kann später anderen dieses Gefühl vermitteln, das Benno Elbs, der Bischof von Feldkirch einmal wie folgt beschreibt:

„Daheim bin ich dort, wo ich Vertrauen spüre, ermutigende Begegnungen erlebe und die Erfahrung mache, dass es gut ist, dass ich gemeinsam mit anderen hier sein darf.“



Vertrauen spüren, ermutigende Begegnungen machen, vor allem die Erfahrung, es ist gut, dass ich hier bin. Dieses Gefühl hat Jesus den Menschen vermittelt, vor allem denen, die andere ausgegrenzt und an den Rand gedrängt haben: Kranke, Aussätzige, Fremde, Zöllner, Dirnen, Sünder ...

Und wer zu einem Menschen sagt oder ihm das Gefühl vermittelt, du gehörst dazu, sagt damit gleichzeitig auch: Ich helfe dir, dass du einen Ort findest, wo du selber – und das heißt: zu Hause – sein kannst.

Eltern, so hab' ich's im Studium gelernt, vermitteln durch ihre Art einem Kind, wie Gott ist ...

Das ist wohl auch der Grund, warum Menschen, deren Vater ein sehr strenger Mann war – und das beste Beispiel aus der Geschichte ist dafür wohl Martin Luther!, -, das Menschen, die einen sehr strengen Vater haben, sich auch Gott als einen „strengen“ Gott vorstellen.

Wie haben Maria und Josef das hinbekommen, ihrem Sohn in einer Weise Vater und Mutter zu sein, dass der später so von Gott reden konnte, ja sich so in Gott beheimatet gefühlt hat, wie er es tat und fühlte?



Es gibt Worte, die hab' ich ihnen schon x-mal gesagt und wenn ich mit ihnen anfang, könnten sie sagen:

„Kenn' ich, ich weiß, was jetzt kommt!“

Aber sie werden bestimmte Worte von mir immer wieder hören, weil sie für mich selber wichtig und eine wichtige Lebensgrundlage sind ...

„Zuhause ist ein anderes Wort für Gott!“

Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen, so ein Wort darf man nicht einfach nur hören, man muss es lutschen, wie einen Bonbon, damit es seinen Geschmack entfaltet: „Zuhause ist ein anderes Wort für Gott!“

Und jetzt dürfen wir all das hineinlegen, was wir mit dem Wort Zuhause verbinden, fühlen, ersehnen ... und so ist Gott!

„Heilige Familie“ – heißt für mich nicht, dass da damals in Nazareth alles perfekt, quasi wie am Schnürchen gelaufen ist, und wir bekommen's halt nicht hin, weil wir so „unheilig“ sind.

„Heilige Familie“ heißt für mich, dass Maria und Josef – wohl auch aus ihrem Glauben heraus, aus ihrer Art Gott zu begegnen – ihrem Sohnmännchen etwas mitgegeben haben für's Leben, das sich für ihn und für ganz viele Menschen, die ihm später begegnet sind, bis herauf in deine und meine Gegenwart als heilsam erwiesen hat und noch als heilsam erweist.

Amen.

Gebet

Gott segne dich in dieser Zeit,
da ein Jahr mehr ans Ende kommt.
Er gebe dir die nötige Ruhe, die du brauchst,
er lasse dich seine heilsame Nähe spüren.

Er lasse dich sehen,
wo seine Wunder unter den Menschen leben, er
lasse dich spüren, wie er dich berührt mit seiner
Liebe und Güte.

Er lasse dich hören, was sein Geist dir an
Mutmachworten zuflüstert, wenn du lachst oder
weinst.

P. Dieter Putzer